



Vom Vorplatz der Kapelle des hl Georg (heute profaniert), folgen die Zeugen der Verurteilung Magdalenas. Sie verkörpern die damaligen Talbewohner, die «schaulustig» dem Ereignis folgten. Fotos wb



Der Gantermeier verkündet das Todesurteil Magdalenas.



Als Fee ist Magdalena nach dem Tod in den Ganterwald zurückgekehrt. Im Tagebuch hat sie ihren Leidensweg festgeschrieben.

Magdalenas Hexenprozess neu aufgerollt

Unter dem Patronat der Kulturkommission Ried-Brig: Längs des Talweges Ganter haben Schülerinnen und Schüler des Kollegiums Brig am Beispiel Magdalenas den Hexenwahn in die Neuzeit gerufen

Ried-Brig – Wir schreiben das Jahr 1620. Magdalena, eine Tochter des Hans im Ager von Lax, die sich im Ganter aufhielt, geriet in den Verdacht der Hexerei. Der darob heraufbeschworene Hexenprozess beleuchteten am Samstag Schülerinnen und Schüler des Kollegiums Brig längs des Talweges Ganter.

Der um Magdalena entbrannte Hexenprozess fügt sich in seinem Ablauf in das europaweit gängige Muster der Hexenverfolgungen. Die Ereignisse um den Hexenprozess Magdalenas kleideten die Kollegiumsschüler/innen des Nebenfachs Geschichte in ein kleines aber wirklichkeitsnahes Schauspiel. Stichwortartig erwähnen wir die Szenen: Die gefangene und der Hexerei, des Diebstahls und des Ehebruchs bezichtigte Magdalena wird von Gantermeier Anton Stockalper verhört. Gnadenlos prasseln die Anschuldigungen auf die wehrlose Beschuldigte nieder. Noch am selben Abend (10. Juli 1620) wird Magdalena in der obren Stube des Gemeindegewölbes Ze Brunnu eingesperrt. Ungeachtet der sich um die Zuständigkeit und Vollziehung des Todesurteils streitenden Parteien – Freigericht Ganter und die bischöfliche Autorität – erleidet Magdalena den qualvollen Feuertod. Gantermeier Stockalper zeigte sich «barmherziglich». Er liess zur Abkürzung der Todesqualen der Unglücklichen ein Pfund Pulver am Halse und auf der Brust befestigen. Freilich, dieser letzte Akt des Hexenprozesses blieb am Samstag «un gespielt». Zum einen war der einsetzende Regen dem Feuer nicht dienlich. Zum andern mangelte es wohl an Schauspielerinnen,

die gewillt waren, dem Schicksal Magdalenas zu folgen. Nahe dem Hinrichtungsplatz mündeten umso mehr «Spiis und Trank».

Die Beteiligten des Ergänzungsfachs Geschichte am Kollegium Brig haben ihre Arbeiten zur Thematik «Hexen und Hexenverfolgung» in einer Broschüre zusammengefasst. Besonders während des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) wütete die Hexenverfolgung in Mitteleuropa, schreibt Matheo Eggel, Lehrer für Geschichte, in seinem Vorwort. Gerade in dieser kriegerischen Zeit verdächtigten viele Leute angeblich «Hexen» und lieferten sie an die weltlichen Gerichte aus. Neuere Forschungen belegen, dass häufig ältere Frauen und sozial Benachteiligte der Hexerei verdächtigt wurden. Dabei genühten häufig Gerüchte oder Denunziationen, um eine juristische Maschinerie in Bewegung zu setzen, die Menschen durch Folter zu falschen Geständnissen bewegten

Das Team des Kollegiums befasste sich u. a. mit der Frage, wieso Magdalena zu einer Hexe gestempelt wurde. Eine der Thesen bringt die religiöse und die politische Krise ins Spiel. Danach birgt die Zeit um 1600 einiges an Zündstoff in sich. Das Freigericht der löblichen Taltschaft Ganter handelte in Fragen der Rechtsprechung sehr eigenmächtig und wies im Falle Magdalenas jegliche Einmischung aus Sitten brüsk zurück. Zu jener Zeit waren die Protestanten im Wallis auf der Höhe ihrer Macht. In den Städten Sitten und Leuk dominierte der neue Glaube in den einflussreichen Bürgerfamilien, welche so-



Oben: Magdalena, wegen Verdachts der Hexerei in der oberen Stube des Bürgerhauses Ze Brunnu gefangen, ruft vergeblich nach Gehör. Rechts: Magdalena wird von Gantermeier Anton Stockalper verhört. Unten: «Geschichtsstunde für Fortgeschrittene» mit Matheo Eggel. Insgesamt durchwanderten am Samstag 6 Gruppen den Talweg und erfüllten auf 7 Stationen die Geschichte des Freigerichts Ganter.

gar den Landeshauptmann stellen. Die katholische Kirche hingegen befand sich in einer echten Krise. Die Priester gaben ein schlechtes Vorbild ab. Es ist anzunehmen, dass sich die Bürger von Ganter, die sicherlich mehrheitlich dem katholischen Glauben angehörten, sich von einigen neugläubigen Hauptstädtern nicht ins Handwerk pfuschen lassen wollten. Das Wallis liegt schweizweit weit vorne, wenn es

um Hexenverfolgungen geht, so eine Folgerung der Kollegiumsschüler/innen. Während eines grösseren Zeitraums, vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, gab es immer wieder viele Prozesse, die zum Tode der Angeklagten führten. 1428 fand ein erster Kollektivprozess im Val d'Anniviers statt. Es ist interessant, dass dieser im Zusammenhang mit einer Pestwelle im Oberwallis stattfand. Durch diese Epidemie emigrierten vermehrt Oberwalliser ins Mittel- und Unterwallis, um Schutz vor der Pest zu suchen. In dieser Zeit konnte man eine Zunahme von Denunziationen feststellen. Hexen lieferten also gewissermassen die wissenschaftliche Erklärung für die oft unerklärlichen Schrecknisse der Natur. Es war leicht, eine Person zu denunzieren. Ab dem 15. Jahrhundert gab es eine sogenannte generalische Inquisition. In regelmässigen Zeitabständen wurden in grösseren Dörfern wie Visp und Leuk die Bevölkerungen öffentlich aufgefordert, verdächtige Personen zu melden. Dieser Aufruf führte dazu, dass die Gerüchteküche heftig brodelte. Es wurden aufgrund der Denunziationen Akten über Verdächtige angelegt. Man bedenke, dass beispielsweise in Visp manchmal bis 500 Personen aussagten.

gfg

gfg



Dr. Hans Steffen: «Die Denunziationen wegen Schandzaubers richteten sich vor allem auf Randständige. Es gab auch Fälle, wo sich Angehörige mit Erfolg gegen eine Verurteilung wehrten.»



Hexenfriedhof der namentlich bekannten Hexenschicksale. Nach vorsichtigen Schätzungen fielen im alten Wallis 200 bis 300 Menschen dem europaweit praktizierten Hexenwahn zum Opfer.